# Die Wohnung

Autor(en): **Dippe, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **17 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545285

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Wohnung.

Von Sanitätsrat Dr. Hugo Dippe in Leipzig.

Die Sonne ist die Hauptsache. Ebenso wie eine Pflanze im Schatten nur kümmerlich gedeiht, kleine, schlaffe, ungenügend gefärbte Blätter und Blüten bekommt, so wird der Mensch in sonnenlosen Räumen schlaff, wenig widerstandsfähig. Am auffallendsten äußert sich das meist bei Kindern, die ohne genügende Sonne in ihrer ganzen Entwicklung zurückbleiben, klein, dürftig, blutarm sind, zu englischer Krankheit, Skrofulose und zu allerhand hartnäckigen Katarrhen neigen. Da werden dann Eisen, Lebertran, die verschiedensten Nährpräparate verordnet. Die größte Mühe und große Kosten werden auf gute Pflege und Kräftigung verwandt, aber alles ohne den rechten Erfolg. Kommen die Kinder im Sommer für einige Wochen auf das Land, in ein Solbad, an die See, so erholen sie sich auffallend, aber die roten Backen, das frische Wesen, der gute Appetit halten zu Hause nicht lange vor, und so wird probiert, gedoktert, gesorgt — bis die Familie bewußt oder unbewußt in eine sonnige Wohnung zieht, in der sich dann alle, groß und klein, in kurzer Zeit erholen und wohlfühlen. Bei Erwachsenen sind es ebenfalls hartnäckige Katarrhe und allerlei rheumatische Leiden, die durch die Sonnenlosigkeit hervorgerufen und gefördert werden.

Ein kleines Kämmerchen, in das tüchtig die Sonne hineinscheint, ist ein gesünderer Aufenthalt als ein großes, schönes Zimmer ohne Sonne und eine Souterrainwohnung mit reichlich Sonnenschein ist im allgemeinen günstiger als eine feine erste Etage, in der alle Wohnräume, einschließlich des Schlafzimmers, nach Norden liegen.

Und die Wohnung soll luftig sein; d. h. sie soll derart mit Fenstern versehen sein, daß die Luft in jedem Raume genügend oft erneuert werden kann. Sehr vorteilhaft ist es natürlich, wenn die Luft, die man zur Erneuerung von außen hereinläßt, möglichst gut ist. Daher der Vorteil derer, die auf dem Lande oder in weitgebauten kleinen Städten und Vororten inmitten von Gärten wohnen. Daher das Verlangen nach breiten, womöglich mit Bäumen bepflanzten Straßen, nach Plätzen und gärtnerischen Anlagen, und daher das Ungünstige zu dicht an die Vorderhäuser herangebauter Hinterhäuser, durch deren Fenster nur die schlechte Hofluft hineinkommt.

Im Sommer hat es mit der Erneuerung der Luft, mit dem Durchlüften der Wohnung, keine Schwierigkeit, da kann man bei Tag und bei Nacht die Fenster aufmachen. Im Winter ist die Sache nicht ganz so einfach, da mag man nicht gar zuviel von der teuer erkauften Stubenwärme hergeben. Aber im Winter, wenn es innen warm und draußen kalt ist, findet schon durch die Wände und auch durch die geschlossenen Fenster und Türen beständig ein reichlicher Luftaustausch statt. Es genügt, wenn am Morgen, bei dem Reinigen der Zimmer, die Fenster eine Weile aufgemacht werden, am Tage wird das nur ausnahmsweise nötig sein, wenn die Innenluft durch Ueberhitzung oder irgendwelche Verunreinigung besonders schlecht geworden ist.

Sehr gründlich lüftet ein brennender Ofen solange die Ofentüre offensteht. Ist ein Zimmer während der Nacht ausgekühlt, werden dann am Morgen die Fenster eine Weile geöffnet, und wird der Ofen währenddessen angefeuert, dann lüftet es so gründlich durch, wie man es nur verlangen kann. Dauerbrandöfen, Zentralheizungen sind in dieser Beziehung ungünstiger und erfordern ein häufigeres Oeffnen der Fenster. Bekannt ist auch, daß sie das ganze Haus und die Luft im Hause sehr trocken machen. Ein Uebelstand, dem durch

stetiges Verdunsten von Wasser abgeholfen werden muß.

Und die Wohnung soll sauber sein. Das ist selbstverständlich, denn jede Unsauberkeit ist an und für sich gesundheitswidrig. In einem unsauberen Zimmer ist die Luft schlecht und übelriechend. Das verursacht Unbehagen, macht Kopfschmerzen, verdirbt den Appetit usw.

Besondere Beachtung erfordert der Staub. Soweit Staub nur aus kleinen pflanzlichen und mineralischen Bestandteilen zusammengesetzt ist, wird er unsern Atmungsorganen, im besondern unserer Lunge erst dann gefährlich, wenn er sich der Luft andauernd in gar zu großer Menge beimischt oder wenn er von besonders reizender, ätzender Beschaffenheit ist (Glasstaub, Bleistaub, Tabakstaub usw.). Ueberall da aber, wo Menschen hinkommen und namentlich da, wo Menschen dicht beieinander wohnen, enthält der Staub außer diesen pflanzlichen und mineralischen Bestandteilen neben zahllosen, unschuldigen, kleinsten Lebewesen — Bakterien — fast stets in beträchtlicher Anzahl die Erreger gewisser ansteckender Krankheiten.

In seiner Eigenschaft als Träger von Krankheitskeimen liegt hauptsächlich die Gefahr, die der Staub mit sich bringt, und darum sollen wir nach Möglichkeit dafür sorgen, daß er nicht zuviel in der Luft herumwirbelt, nicht gar zu massenhaft in unsern Mund und unsere Nase fliegt, unsere Speisen und Getränke nicht beständig verunreinigt, sondern möglichst ruhig an der Erde liegen bleibt und möglichst vorsichtig von da fortgeschafft wird, wo er nicht hingehört. Daher das Verlangen nach ausgiebiger Besprengung der Straßen an trockenen Tagen und daher der Rat, den Staub aus den Zimmern möglichst mit feuchten Tüchern aufzunehmen.

Fußböden, die feuchtes Aufwischen nicht vertragen (Parkett), sind in dieser Beziehung recht bedenklich und sollten, wenigstens in den Schlafzimmern und in denjenigen Räumen, in denen Kinder auf der Erde herumspielen, durchaus vermieden werden. Hoffentlich bewährt sich die neuerdings empfohlene Staubaufsaugung durch Luftverdünnung und läßt sich allgemein einführen. Damit wäre viel gewonnen, und damit ließen sich auch die bedenklichsten Staubfänger Teppiche, Polstermöbel, Gardinen bis zu einem gewissen Grade auf unbedenkliche Art unschädlich machen.

Der Staub sollte, namentlich in den Städten, mit allen Mitteln bekämpft werden. Er ist wesentlich gefährlicher als der vielgescholtene Ruß. Ruß macht nur schmutzig, Staub macht krank.

Also: sonnig, luftig und sauber und diese drei Grundbedingungen kann die Wohnung des weniger Bemittelten bei Verständnis und gutem Willen ebenso erfüllen wie des Reichen.

Daneben soll nun die Wohnung noch eine gewisse anmutige Behaglichkeit aufweisen. Darauf kommt viel an. Eine gesunde, gut gehaltene, behagliche Wohnung hebt das Selbstbewußtsein der Insassen, hält deren ganze Lebensführung auf einer gewissen Höhe und ist das beste Mittel zur Erhaltung und Förderung eines glücklichen Familienlebens. Eine häßliche, schmutzige Wohnung wirkt herunterbringend, verrohend, treibt den Mann in das Wirtshaus, Frau und Kinder auf die Straße. Unter allen „sozialen", auf einen gewissen Ausgleich zwischen arm und reich hinzielenden Bestrebungen sind die Bemühungen um gute Wohnungen für die minder Bemittelten mit das Wichtigste und Beste.

Ganz besonders sollte noch darauf geachtet werden, daß jede Wohnung irgend einen Platz im Freien hat, womöglich ein Gärtchen, mindestens aber einen Balkon, eine Veranda oder etwas Aehnliches.

Endlich sei noch besonders erwähnt, daß in allen Wohnungen das Schlafzimmer der wichtigste Raum ist, weil es derjenige ist, in dem man sich weitaus am längsten aufhält. Das Schlafzimmer soll nicht zu klein sein, soll nicht mit zuviel Möbeln vollgestellt sein, namentlich nicht mit Polsterstühlen, großen

Teppichen, dunklen, dicken Uebergardinen, und es soll unter allen Umständen viel Sonne haben, gut zu lüften und so eingerichtet sein, daß es täglich naß ausgewaschen werden kann.

Soll man sein Schlafzimmer im Winter heizen?

Wenn die Temperatur darin wesentlich unter 10 Grad Reaumur heruntergeht, ja! Sehr kalt zu schlafen, womöglich den ganzen Winter hindurch bei offenem Fenster, so daß das Wasser in der Waschschüssel friert, hat ganz gewiß keinen besonderen Nutzen und kann vielen Leuten schaden. Seine Körperoberfläche kann man ja durch Decken und Federbetten genügend schützen, man muß aber doch die ganze Nacht hindurch die kalte Luft einatmen und das reizt die Atmungsorgane und entzieht dem Körper reichlich Wärme. Dazu kommen bei dem Aufstehen aus dem warmen Bette der starke, den ganzen Körper treffende Reiz, die starke Abkühlung während des Waschens und Anziehens — alles Schädigungen, denen durchaus nicht jeder auf die Dauer gewachsen ist. Mancher hartnäckige Katarrh, manche Störung des Allgemeinbefindens weicht erst, wenn die Betroffenen das gar zu kalte Schlafen aufgeben.

In einem kalten Schlafzimmer erneuert sich auch die Luft nicht genügend. Es gibt keinen Wechsel, wenn die Temperatur draußen und drinnen ziemlich gleich ist, und es ist eine bekannte Tatsache, daß es in zu kalten Schlafzimmern am Morgen schlecht riecht. Etwa 12 Grad Reaumur sollte man auch in den kältesten Tagen bei dem Zubettegehen haben. Sinkt die Temperatur während der Nacht langsam etwas herab, so ist das nicht schlimm.

(Aus „Die wichtigsten Gesundheitsregeln für das tägl. Leben".)

# Hülfslehrerkurse.

Wie schon letztes Jahr sind auch diesen Winter nur an zwei Orten Hülfslehrerkurse zustande gekommen, in Rorschach und Solothurn. Der vorgesehene Kurs in Luzern mußte wegen geringer Beteiligung (nur zwei Angemeldete) fallen gelassen werden. Den Kursen wurde das Unterrichtsprogramm vom letzten Jahre zugrunde gelegt, das sich auch dieses Jahr im großen und ganzen bewährte. Als theoretischer Kursleiter wurde in Rorschach Herr Major Dr. med. Häne, Territorialarzt des Kreises 7 und in Solothurn Herr Dr. med. Greßly, für den praktischen Unterricht Herr Adjutant-Unteroffizier Altherr, Sanitätsinstruktor aus Basel, gewonnen. Die Schlußprüfungen fanden statt in Rorschach, Samstag den 5. Dezember abends und in Solothurn, Sonntag den 6. Dezember nachmittags. Es sind an ersterem Orte geprüft worden 16 Teilnehmer (6 Männer und 10 Damen aus 9 Vereinen), an letzterem 14 Teilnehmer (8 Männer und 6 Damen aus 10 Vereinen) und erhalten sämtliche Teilnehmer den Hülfslehrerausweis. Die Prüfung ist in Rorschach von Herrn Dr. med. Henne, Vizepräsident des Zentralvorstandes und in Solothurn von Herrn Dr. med. Döbeli, Mitglied des Zentralvorstandes abgenommen worden. Die Resultate sind an beiden Orten recht erfreuliche und dürften solche hauptsächlich der vortrefflichen Instruktion und dem fleißigen Besuche zu verdanken sein. Die Administration der Kurse besorgte in Rorschach Herr J. G. Keel, Präsident des dortigen Samaritervereins, in Solothurn Herr Fürsprecher F. Meyer, Präsident des Samaritervereins Solothurn; beide Herren erleichterten durch prompte Erledigung der Lokalfrage und der übrigen Angelegenheiten die gute Durchführung der Kurse ganz bedeutend. Den Kursleitern, den Teilnehmern sowie den Behörden für ihr Entgegenkommen sei hiermit der beste Dank ausgesprochen.

* * *

Der Umstand, daß im laufenden wie im vorhergehenden Jahre nur an zwei Orten Hülfslehrerkurse zustande gekommen sind,